



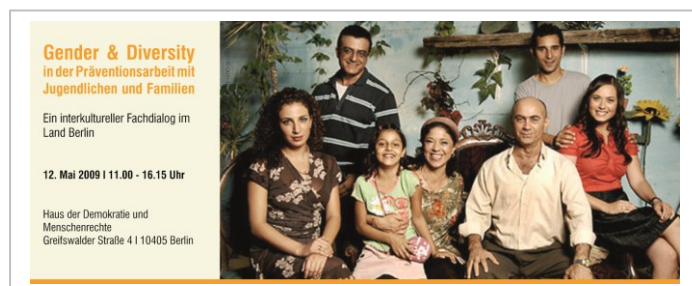
Bericht 2009 **GENDER & DIVERSITY**

In der Präventionsarbeit mit
Jugendlichen und Familien

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ein setting- und substanzübergreifender Schwerpunkt der Berliner Suchtpräventions-Fachstelle war von Beginn an die „Gender- und Kultursensible Suchtprävention“. Mit diesem Schwerpunkt widmet sich die Fachstelle für Suchtprävention der Tatsache, dass in Berlin ein großer Teil der Bevölkerung Migrationserfahrungen und dadurch erhöhte psychosoziale Belastungen aufweist. Auch der Blick auf die Geschlechter lässt erkennen, dass hier unterschiedliche Konsummuster und Suchtrisiken bestehen und es darauf abgestimmte Konzepte braucht, um beide Geschlechter adäquat zu erreichen.

Seit Beginn des Jahres 2008 hat der Senat von Berlin mit dem Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm „Gleichstellung weiter denken – Strategien für ein geschlechtergerechtes Berlin“ Inhalte und Ziele der Gleichstellungspolitik in Berlin festgeschrieben. Mit einem Masterplan werden die formulierten



Zielsetzungen für den Bereich der Senatsverwaltungen mit konkreten Maßnahmen bzw. Aktivitäten umgesetzt. Bestandteil des Masterplans waren im Jahr 2009 auch Aktionen zur gender- und kultursensiblen Suchtprävention in Berlin:

In einem Interkulturellen Fachdialog am 12. Mai 2009 hat die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin gemeinsam mit dem Netzwerk gender+ einen Expert/innen-Workshop zu Gender- und Diversity-Relevanz in der Suchtprävention und Anwendung von Gender-Kriterien in der Praxis durchgeführt. Vorgegangen ist dem Fachdialog eine Recherche und ein daraus entstehender Ländervergleich, welche suchtpreventiven Aktivitäten unter gender- und diversityorientierten Kriterien zu finden sind.

Mit dieser Dokumentation bündeln wir alle Ergebnisse aus Recherche und Fachdialog und stellen die Erkenntnisse Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern interessierter Organisationen zur Verfügung. Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis der gender- und diversitysensiblen Suchtprävention folgen im Jahr 2010.

Kultur- und gendersensibles Handeln, vorurteilsfreie, respektvolle und wertschätzende Kommunikation mit dem Wissen um Unterschiede der Geschlechterrollen und Kulturen: in allen Präventionsmaßnahmen eine Selbstverständlichkeit? Eine Überprüfung der Wirklichkeit und entsprechend fördernde Maßnahmen würde nicht nur der Prävention sondern auch dem gesellschaftlichen Miteinander nützen.

Kerstin Jüngling

Leiterin Fachstelle für Suchtprävention

Berlin, den 02.12.2009

KURZDARSTELLUNG ZUR RECHERCHE

ANSÄTZE UND PROJEKTE GENDER- UND DIVERSITY SENSIBLER SUCHTPRÄVENTION IN DER SCHWEIZ, DEM VEREINIGTEN KÖNIGREICH UND IN ISTANBUL

Kontext /Rahmenbedingungen

Die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz hat sich im Jahre 2008 zum Ziel gesetzt, Gender und Diversity Kriterien als Instrument zur Qualitätssicherung in ihre Politikbereiche einzubeziehen. Dazu greift sie auf eine über die Geschäftsstelle Gender Mainstreaming finanzierte Beratung durch das Netzwerk gender+ zurück. Beispielhaft wurden 2008/2009 insbesondere zwei Schwerpunkte gesetzt zur Qualifizierung Gender und Diversity orientierter Praxis: die Jugendsuchtprävention und die Gesundheitsförderung und Prävention für Jugendliche. In diesen Handlungsfeldern konnte bereits Gender-Kompetenz vorausgesetzt werden, beide werden in Berlin von externen Fachstellen unterstützt.

Die Beratungsleistung für die Fachstelle Suchtprävention (ausschließlich von der Geschäftsstelle Gender Mainstreaming finanziert, mit 45 Beratungsstundensätzen) sollte folgende Aspekte beinhalten:

- drei Beratungsgespräche
- die Kurzrecherche zum Thema „*Ansätze und Projekte Gender- und Diversity sensibler Suchtprävention in der Schweiz, dem Vereinigten Königreich und in Istanbul*“
- die Organisation, Auswertung und Dokumentation eines ExpertInnengesprächs sowie
- die anschließende Formulierung von Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung eines systematischen Ansatzes zur Gender- und Kultursensibilität der Suchtpräventionsarbeit in Berlin.

Die Recherche sollte gleichzeitig Optionen eröffnen für die Konzeption eines internationalen, projektbezogenen Dialogs zur Jugendsuchtprävention in Berlin. Auf Wunsch der Fachstelle fand im Mai 2009 anstelle der engeren ExpertInnenrunde ein „Interkultureller Fachdialog“ statt, den die Fachstelle und gender+ in Kooperation organisierten. Im Kontext des Fachdialogs, dessen Dokumentation vorliegt, wurde ein Überblick über die Rechercheergebnisse / Beispiele guter Praxis gegeben. Die Materialsammlung zur Recherche liegt der Fachstelle und der Fachabteilung SenGUV vor, die Vorlage des Rechercheberichts und der Handlungsempfehlungen mussten aufgrund der deutlich größeren Dimension des Projekts, die sich in der Bearbeitung entwickelt hat, auf den Jahreswechsel 2009/10 verschoben werden.

Umsetzung der Recherche

Ziel der Kurzrecherche war es, in der Schweiz, im Vereinigten Königreich (de facto Beschränkung auf England) und in Istanbul Ansätze explizit Gender gerechter oder sensibler „guter Praxis“ der Suchtprävention (Beschränkung auf Drogen) bei Jugendlichen zu identifizieren. Die Auswahl dieser beiden Länder fand in Abstimmung mit der Fachstelle Suchtprä-

vention statt. Kriterien für die Auswahl der beiden Länder waren das Vorwissen zu den Aktivitäten in der Schweiz, die langjährige Erfahrung beider Länder in der Präventionsarbeit mit MigrantInnen, die Dimension des englischen Suchtpräventionsprogramms und die vermutete Erfahrung insbesondere in Projekten zur Suchtprävention speziell für Jugendliche / Eltern muslimischer Lebenswelten.

Von Dezember 2008 – Februar 2009 wurde eine Recherche bei den einschlägigen Institutionen in der Schweiz und in England durchgeführt: Internetrecherche, Dokumentenanalyse, direkte Kontaktaufnahme mit lokalen AkteurInnen. Der Rahmen der Recherche ließ keine eigene systematische/wissenschaftliche Analyse der Qualität der jeweiligen Suchtpräventionspraxis beider Länder bzw. im Vergleich mit der deutschen Praxis zu. Daher wurde versucht, möglichst Projekte darzustellen, die bereits einer fachlichen Evaluation unterlagen (z.B. durch die *EDDRA (Exchange on Drug Demand Reduction Action)* bzw. das *Drugs Department* des *Home Office UK*).

Anlass für den „Exkurs“ zur Suchtpräventionspraxis in Istanbul war die Erkenntnis aus der Präventionspraxis, dass Jugendliche mit türkisch/kurdischem Migrationshintergrund bei Suchtproblemen in der Hoffnung auf einen „Kaltentzug“ und aufgrund von Schamgefühlen der Familien in die Heimatregionen gesandt werden, wo die Familien in der Regel keine professionelle gesundheitliche/soziale Betreuung zu suchen.

Kurzfassung der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Recherche in der **Schweiz zu Gender sensibler Suchtprävention** mit besonderem Fokus auf Jugendliche mit Migrationshintergrund und deren Eltern lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Gender scheint bei den meisten in der Schweiz recherchierten Programmen und Aktionen ein selbstverständliches Kriterium zu sein. Aussagen werden fast immer nach Männern und Frauen differenziert getroffen, d.h. eine Geschlechtersensibilität ist diesen Ansätzen gegeben. Ein gesondert formulierter Gender-Ansatz als Strukturmerkmal eines Programmes, Projektes oder einer Aktion wurde nicht gefunden, Diversity- bzw. Kultursensibilität in der Suchtprävention wird hingegen als interkulturelle Suchtprävention explizit eingefordert/beschrieben. Der politische Wille zu einem solchen Ansatz wurde besonders deutlich in der Durchführung von drei Umfragen bzw. Bedarfs- und Bedürfnisabfragen, die direkt mit MigrantInnen und / oder Fachpersonen, die mit MigrantInnen arbeiten.

Die Schweiz hat in ihrem gesundheitspolitischen Programm eine (auch die Suchtprävention einbindende) Bundesstrategie „Migration und Gesundheit 2008-2013“ formuliert, deren Handlungsfelder durch die Querschnittsaufgabe Gender Mainstreaming ergänzt werden. Ein Schwerpunkt des Programms ist die Nutzung von Ressourcen, die in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund gegeben sind. Die wesentliche Akteure bzw. Kooperationspartner in der Umsetzung des Programms sind die Bundesämter für Gesundheit und Sport, auf Kantonsebene die Fachstellen für interkulturelle Suchtprävention, die im Sinne gesundheitlicher/gesellschaftlicher Chancengleichheit etabliert wurden, sowie die Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und Suchtprävention und der Schweizerische Bund für Elternbildung. Damit sind auf lokaler Ebene neben den Fachstellen und sozialen Trägern Schulen, Elternvereine und Sportvereine die wichtigsten PartnerInnen in der Suchtprävention.

Als beispielgebende Rahmenbedingungen für die Umsetzung von Gender-Kriterien und kultursensibler Praxis erscheinen folgende Instrumente / Elemente des Wissenstransfers in der Schweiz:

- das BAG-Qualitätsmanagement-System mit dem
- Instrument „quint-essenz“ zur Qualitätsentwicklung in der Prävention und Gesundheitsförderung;
- die Durchführung migrationsspezifischer Umfragen;
- Struktur, Formate, Ansprache/Bildsprache und Zielgruppenorientierung der einschlägigen Internetportale;
- die Strukturen zu explizit frauen/mädchen- bzw. männer-/jungengerechter Suchtarbeit.

Praxisbeispiele, die für einen Dialog/Wissenstransfer zur Praxis der kultursensiblen Suchtprävention bei Jugendlichen empfohlen werden sind:

- die **Femmes Tische** (von Institutionen der Gesundheitsförderung/Prävention / Erwachsenenbildung für Frauen mit und ohne Migrationshintergrund organisierte moderierte Frauengesprächsrunden zu Gesundheit und Erziehung; geschützte Räume, niedrigschwelliges Angebot, mehrsprachig auch im Medieneinsatz)
- Träger, Text- und Bildsprache, Inhalte der **Internetportale** www.saferclubbing.ch / www.coolandclean.ch / www.outgoing.ch
- Das **Väterprojekt Luchswiesen** (Gesprächskreis, soziale Weiterbildung für Väter aus vorwiegend muslimischer Kulturen, eingebunden in integrierte Stadtteilarbeit)
- **Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung Zürich** (vorgestellt im Interkulturellen Fachdialog im Mai 2009)

Zentrale Elemente der in der Schweiz vorgefundenen Praxis der lokalen kultursensiblen Präventionsarbeit sind:

- die lokalen Suchtpräventionsstellen,
- die Zielsetzung eines systematisch/methodisch angelegten und durch Mediation gestützten Annäherungsprozesses zwischen den Institutionen/Trägern der Präventionsarbeit und der Zielgruppe „Migranten und Migrantinnen“ sowie
- die differenzierte Betrachtung der Heterogenität der Migrantengemeinschaften (zwischen unterschiedlichen Kulturen/intrakulturell, Vermeidung von Kulturalisierung)
- die Analyse der Hemmschwellen in der Arbeit mit Migranten und Migrantinnen
- die Kooperation mit MigrantInnenvereinen / mehrsprachige Kommunikation / interkulturelle VermittlerInnen
- die an den Kommunikationspraktiken der Zielgruppe orientierte Informationsvermittlung
- Fokus auf Elternarbeit mit MigrantInnen, dabei Argumentationslinie „Kindeswohl“ statt „Suchtgefährdung“.

Die Ergebnisse der Recherche im **Vereinigten Königreich Großbritannien** mit besonderem Augenmerk auf muslimische Jugendliche und die Adressierung von Gender-Diversity lassen sich wie folgt zusammenfassen: Der Gender-Aspekt wird, so es sich nicht explizit um Frauenprojekte handelt, in den Projektbeschreibungen selten explizit erwähnt. Die im vorzulegenden Recherchebericht aufgeführten methodisch interessanten Projektbeispiele beziehen

sich demnach überwiegend auf 'allgemeine' Drogenpräventionsprojekte im Kinder- und Jugendbereich; eine der eher seltenen Ausnahmen stellen die Projekte der *'Right Start Foundation International'* dar. Explizit thematisiert werden Diversity-Aspekte, zumeist wird jedoch mit Sammelbezeichnungen operiert: Als Zielgruppen werden beispielsweise allgemein *'sozial marginalisierte'* Menschen angesprochen oder es ist von *'Black and Ethnic Minorities'* bzw. *'Asians'* die Rede. Gleichwohl sind die geförderten Projekte gehalten, die *Diversity-Richtlinien* des nationalen Suchtpräventionsprogrammes zu berücksichtigen und in der konkreten Projektlandschaft finden sich gut evaluierte Ansätze, die explizit muslimische Jugend ansprechen.

Die Britische Regierung hat im Jahr 2008 eine erneut auf zehn Jahre angelegte Drogen-Strategie mit entsprechenden Umsetzungsplänen verabschiedet. In der strategischen Ausrichtung wird neben der Bekämpfung von Drogenkriminalität und dem Ausbau von Therapie- und Behandlungsmöglichkeiten auch die Notwendigkeit von Präventionsprojekten betont. Im Programm *"Tackling Drugs. Changing Lives"* werden eine Reihe neuer Instrumente im Präventionsbereich implementiert, z.B. die Einrichtung sogenannter *'Drug Action Teams'* auf lokaler Ebene. Alle von der Regierung eingesetzten und/oder mitfinanzierten Projekte und Vorhaben sind verpflichtet, die speziell für *"Tackling Drugs. Changing Lives"* entworfenen *'Diversity-Richtlinien'* zu befolgen (Antidiskriminierungs-Leitfaden für den Präventionsbereich). Analog zu Programmen und Projekten integrierter Stadtentwicklung wird dabei ein räumlich fokussierender Ansatz (Health Action Zones) verfolgt. Die Strategie wird in zentral vom Home Office gesteuert und ist mit allein ca 55 Millionen £ für die lokale Umsetzung in unterschiedlichen Programmschienen finanziell sehr gut ausgestattet, die das sogenannte *mainstream investment* für die Programmumsetzung ergänzen.

Praxisbeispiele, die für einen Dialog/Wissenstransfer zur Praxis der kultursensiblen Suchtprävention bei Jugendlichen empfohlen werden sind:

- das ***Diversity Manual*** , insbesondere das Planungsraster für Diversity gerechte Prävention (
- Präventionskampagne, Notrufsystem und und Internetportal ***FRANK***
- das Projekt ***Muslim Youth Involvement*** (partizipativ entwickeltes Präventionskonzept in Kooperation mit Koranschulen, interkulturelle/-religiöse Kompetenz, explizite *gender-balance*)
- das Frauen-Projekt ***Saakeena*** (Arbeit mit Frauen/Mädchen als Leidtragenden männlichen bzw. des Drogenkonsums von Jungen; Parallelprojekt *MIMS: Mosques, Imams and Madrasses Scheme*)
- das Projekt ***Involve*** (kultursensibles peer-to-peer-projekt, Prävention und Therapie, Kriminalitätsprävention, Identitätsarbeit)

Zentrale Elemente der in England vorgefundenen Praxis der lokalen kultursensiblen Präventionsarbeit sind:

- Das Bekenntnis zur Verantwortung der öffentlichen Institutionen für Antidiskriminierungs-Strategien und Chancengleichheit und die Bildung eines entsprechenden Rechtskontextes;
- das Forschungsprogramm *Blueprint* zu Suchtprävention und Erziehung sowie
- die Identifikation von Schlüsselaufgaben Diversity gerechter Präventionsarbeit;

- die Einbindung lokaler (Migranten-)Communities und ihrer Institutionen in die Entwicklung von Präventionsarbeit;
- die auf religiöse/kulturelle Praxis reagierende Entwicklung von Präventionskonzepten;
- die Betonung des peer-to-peer Ansatzes.

Die **Recherche in Istanbul** stellt eine erste Annäherung an die dortige Praxis dar. Aufgrund der zur Verfügung stehenden Ressourcen musste dieser Exkurs beschränkt werden auf ein Screening zweier Berichte (nationaler Bericht des Turkish Monitoring Centre for Drugs and Drug-Addiction TUBIM an die EMCCDA, 2007 sowie das EMCCDA-Fact-Sheet zur Türkei) und ein von einer Kooperationspartnerin von *gender+* in Istanbul durchgeführtes Expertengespräch mit Herrn FATİH KILIÇARSLAN (stellvertretender Klinikchef Bakırköy Ruh Ve Sinir Hastalıkları Hastanesi, Nervenheilstätte in Bakırköy/Istanbul, eines der ersten Krankenhäuser in der Türkei, die sich auf psychiatrische und neurologische Behandlung und Suchtprävention spezialisiert haben). Herr KILIÇARSLAN wurde empfohlen von Prof. Dr. Cengiz Deniz, Evangelische Fachhochschule Berlin/ Institut für Innovation und Beratung.

Das europäische Wissen zur Suchtprävention in der Türkei basiert im Wesentlichen auf dem Drogenbericht des Ministeriums und der nationalen Polizei. Auf der staatlichen Ebene tragen Verantwortung für die Suchtprävention/Suchtbehandlung/Reduzierung des Drogenhandels die staatliche Kommission Suchtprävention, die Ministerien für Schule, Inneres, Gesundheit und Landwirtschaft. Nicht-staatliche Akteure sind die Yesilay-Gesellschaft sowie NGOs im sozialen und sozio-kulturellen Bereich, der jedoch selbst in den Großstädten in diesem Handlungsfeld wesentlich weniger ausgeprägt und professionalisiert ist als in deutschen Großstädten/Berlin. Die NGOs sind stärker in den Provinzen organisiert. Die kommunale Ebene steuert ggfs. Projekte. Das in Ankara verortete TUBIM arbeitet an der Bekämpfung von Drogenkriminalität, der Reduktion von Drogenkonsum, leistet einen Wissenstransfer internationaler *good practice*, unterstützt Fokusgruppen und NGOs in den Provinzen und unterstützt die Präventionsarbeit in den Schulen. Dort wirken ca 1350 Lehrer mit einer speziellen Qualifizierung für „psychische Entwicklung“ im Bereich Verhaltensauffälligkeit und der speziellen Betreuung von Familien von Jugendlichen mit Suchtgefährdung.

Ziel der Recherche war es, erste Hinweise zu finden, mit welchen Methoden und Medien in der Istanbul / türkischen Gesellschaft Jugendsuchtprävention stattfindet und ob daraus – obwohl sich die gesellschaftlichen Strukturen der türkisch/kurdisch/muslimischen Communities in Berlin nicht mit den türkischen Gesellschaftsstrukturen in Istanbul vergleichen lassen – Anregungen für die Präventionsarbeit mit Jugendlichen mit türkisch- bzw. kurdisch-muslimischem Migrationshintergrund gewonnen werden könnten. Zentrale Aspekte der Präventionsarbeit, die für einen Transfer in die deutsche Praxis von Interesse sein könnten, konnten auf der Basis dieser Recherche noch nicht identifiziert werden. Es wurden jedoch drei Aspekte deutlich:

- Ein Dialog zwischen AkteurInnen europäischer, aber insbesondere deutscher und türkischer Präventionsarbeit wird von türkischer Seite als sehr erstrebenswert bewertet, Berlin könnte hier aufgrund bestehender Netzwerke und fachlicher Kompetenz eine Vorreiterrolle entwickeln.
- Ein wesentlicher Ansatz, die Jugendlichen vom Drogenkonsum abzuhalten, ist die Förderung eines demokratischen Familienaufbaus und der aktiven, vertrauensvollen Zusammenarbeit der Familien mit den Organisationen/Institutionen. Präventionsarbeit und Behandlung (letztere erfolgt als Therapie, in psychiatrischen Kliniken, im besten

Fälle auch als Familientherapie) werden erschwert durch die Tabuisierung des Themas und die in der Familie zu bearbeitende „Schuldfrage“.

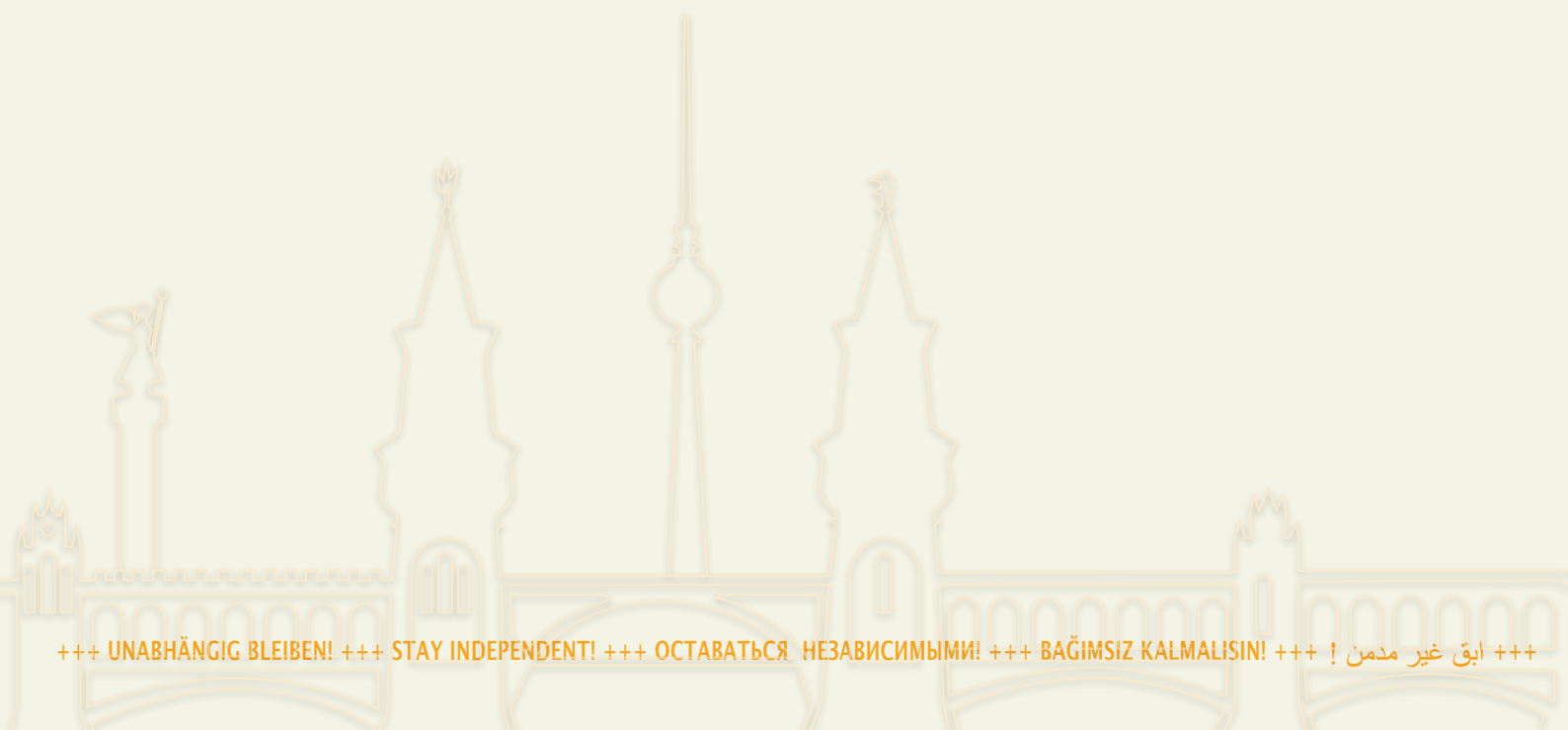
- Die türkische Praxis beginnt, sich jugendorientierten Informationsmedien wie z.B. You-Tube zu öffnen. Der befragte Experte wies auf die Rolle des Fernsehens als Informationsmedium im muslimischen Kontext hin, der nationale Sender TRT beginnt, das Thema Sucht offen zu diskutieren.

Wichtige Aspekte für die Formulierung der Handlungsempfehlungen zur Verbesserung Gender- und kultursensibler Präventionsarbeit ist die Schlussfolgerung aus den Recherchen, dass diese verbessert wird /wirksam wird darüber,

- systematisch Gender, Diversity und als wesentliche Kategorie „Kultursensibilität“ als Kriterien guter Praxis in die Präventionsarbeit einzubinden, systematisch entsprechenden Kriterien in Projektstrukturen und Evaluation einzubeziehen
- geschlechter- und kulturdifferenzierende Daten zu operationalisieren
- differenzierteres Wissen über Zugangsbarrieren *einzelner* ethnischer/ kultureller Gruppen zu bilden und zu vermitteln
- interkulturelle Kompetenz zu bilden (entsprechende Qualifizierungen für MitarbeiterInnen mit und ohne Migrationshintergrund)
- lokale Partnerschaften zu bilden vor allem zwischen AkteurInnen der Prävention, der Schulen und der Migrantenselbsthilfe
- Vertrauen zu bilden zwischen Migrantenvereinen / Berliner Verwaltung und Institutionen
- niedrigschwellige, mehrsprachige Angebote zu entwickeln
- innovative mediale Ansätze für Jugendliche unter Einbezug der Zielgruppe zu entwickeln
- die Evaluation durchgeführter Projekte / produzierter Medien durch interkulturell zusammengesetzte Gremien durchführen zu lassen
- der Komplexität der Aufgabe entsprechende finanzielle, zeitliche und personelle Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Auf der Basis der noch vorzulegenden und mit den AuftraggeberInnen abzustimmenden Handlungsempfehlungen und der identifizierten Praxisbeispiele würde eine Berliner Fachtagung mit internationalen Praxisbeispielen eine nachhaltige Fortsetzung der mehrjährigen Aktivitäten der Fachstelle zum interkulturellen fachdialog und kultursensibler Prävention darstellen.

+++ UNABHÄNGIG BLEIBEN! +++ STAY INDEPENDENT! +++ ОСТАВАТЬСЯ НЕЗАВИСИМЫМИ! +++ BAĞIMSIZ KALMALISIN! +++ ابق غير مدمن ! +++



+++ UNABHÄNGIG BLEIBEN! +++ STAY INDEPENDENT! +++ ОСТАВАТЬСЯ НЕЗАВИСИМЫМИ! +++ BAĞIMSIZ KALMALISIN! +++ ابق غير مدمن ! +++